

Mittwoch, 19.05.2010 - **ARD**: 23.30 Uhr**Überleben in Kabul**

Fanale in der Finsternis

Weitere Infos unter:
 Homepage der Produktionsfirma
 Homepage des Ausbildungszentrums
 NAZO

Nach dem blutigen Anschlag auf eine Bundeswehr-Patrouille Anfang April im nördlichen Afghanistan mochte auch der rhetorisch so geschickte Bundesverteidigungsminister nicht mehr ums böse K-Wort herumlavieren: "Was wir am Karfreitag in Kundus erleben mussten, bezeichnen die meisten verständlicherweise als Krieg. Ich auch." Für Karl-Theodor zu Guttenberg und die Bundeswehr mag das eine neue Erkenntnis sein. Für die Menschen in Afghanistan ist es das keineswegs. Als Filmautorin Elke Jonigkeit vor 25 Jahren ihren ersten Beitrag in Afghanistan drehte, herrschte schon Krieg. Heute ist das nicht anders. "Überleben in Kabul" - ihr nunmehr neunter Film aus dem pakistanisch-afghanischen Kulturkreis, den sie im HR-Auftrag fürs Erste drehte - gibt im Titel denn auch eine ziemlich ernüchterte Marschrichtung vor.

Ein entbehrungsreicher Überlebenskampf ist es vor allem für eine Hälfte der Bevölkerung der afghanischen Hauptstadt: die Frauen. Um vier Protagonistinnen dreht sich Elke Jonigkeits Bestandsaufnahme aus der Krisenregion, drei von ihnen begleitet sie schon seit mehr als 20 Jahren. Als Jonigkeit, die mit örtlicher Unterstützung seit 2002 auch ein Ausbildungszentrum für Frauen in Kabul betreibt, nun im März zurückkehrte, war von einer Entspannung der Lage nicht viel zu spüren. Im Gegenteil: Die blauen Burkas sieht man nun wieder häufiger und überdies: "Ausländerinnen sind noch weniger gern gesehen als Ausländer."

Unvermummt wagte sich Elke Jonigkeit denn auch nicht auf die Straße: Es sei auch in ihrer Umgebung vorgekommen, dass man Frauen, die unverschleiert über die Straße laufen, Säure ins Gesicht schüttet. "Die Hoffnung, die nach dem Sturz der Taliban zwischen 2002 und 2006 da war", sagt die Autorin, "ist einer Resignation gewichen".

Im Frauengefängnis von Kabul ist das Auseinanderklaffen von liberalem Anspruch und reaktionärer Realität besonders gut zu beobachten. Die Drehgenehmigung beschaffte eine ehemalige Staatsanwältin, die sich heute als Menschenrechtlerin engagiert: "Das Gebäude hat man erneuert", sagt sie scharf, "aber die Rechtsprechung ist die alte geblieben."

Gewalt gegenüber Frauen hat signifikant zugenommen, berichtet eine andere Protagonistin, die sich politisch engagiert, und vor allem auch die Selbstmordrate. Durch die vielen Ausländer und die zurückgekehrten Flüchtlinge wüssten viele Frauen, dass ein anderes Leben möglich ist, erklärt Jonigkeit. Doch mit ihren Versuchen, das im Alltag zu leben, stoßen sie in ihren Familien schnell an Grenzen. "Dann bleibt aus ihrer Sicht häufig nichts anderes übrig, als sich zu verbrennen." Über die Gründe für diese grausame Praxis kann die Filmemacherin nur spekulieren: "Ich denke, es ist in der afghanischen Mentalität angelegt, ein Fanal zu setzen. Die Krankenhäuser sind voll von weiblichen Brandopfern, das ist eine große Katastrophe."

Die eigentlichen Gründe für die vielen sozialen Brandherde liegen aber woanders. Und die westlichen Besatzer und Geschäftemacher tragen nach Ansicht der Autorin eine Mitschuld. "Die westliche Lebensweise ist in Afghanistan wie ein Tsunami eingebrochen. Die Menschen kommen mit